Kindermund

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

er. Zwar auch nicht ganz eben, aber wenn man die Absätze gut ins Gras einschlug, stürzte man nicht ab. Berückend das Gebimmel der Kuhglocken – ich wähnte mich beinahe an einem Fussball-Länderspiel – unterbrochen nur durch das Keuchen der Familie, die dürre Aeste für das Feuer zusammensuchte. Bald prasselte das Holz heimelig im brennenden Sonnenschein, der Magen knurrte um die Wette mit dem Familienoberhaupt, das sich beim Pfannenschwenken die Finger verbrannt hatte, und nach gebührender Zeit schmatzten alle vergnügt an den angebrannten Fleischstücken, genossen den chambrierten Weisswein und die tannadelgespickten Salate. Der fettaugenübersäte Kaffee schloss das köstliche Mahl ab, und bald einmal konnten wir mit dem Einpacken der tausend lieben übriggebliebenen Utensilien beginnen.

Natürlich bleibt nachher einiges wegzuräumen, russige Pfannen zu reinigen, Freizeitkleider zu waschen und andere kleine Nebensächlichkeiten. Aber das Picknick-Erlebnis ist unbezahlbar, und die Familie beschloss denn auch, am ersten schönen Sonntag des nächsten Jahres ...

Ruth K.

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Soviel Blödheit ...

Liebes Bethli, auf Deinen Artikel «Werbung, aber wer zahlt da?» (Nebi Nr. 38) juckt es mich, noch eine Ergänzung anzubringen. Du meinst die Leute, die auf Tragtaschen Werbung herumtragen, ohne dass sie bezahlt werden – ich aber meine jene Leute, die auf Busen, Popo und Sportartikeln Werbung herumtragen und dafür sogar noch viel zahlen. Jene Dummen nämlich, die mittels zehn Punkten, Dekkeli oder Namenszügen und einem namhaften «Unkostenbeitrag» ein Sowieso-Leibchen, -Gummiboot oder eine -Windjacke ergattern – gierig, denn: «nur solange Vorrat» – welches sie andernorts meist in gleicher Qualität billiger hätten erstehen können. Und erst noch ohne Aufdruck. Aber nein, es muss das X-Badetuch oder der Y-Ball sein, und der Namenszug oder das Signet scheint den Besitzer solcher Dinge keineswegs zu stören. Ich persönlich wundere mich, dass es soviel Blödheit gibt, d. h. so viele Leute, die diesen Gag mitmachen, und mein Seufzer heisst: «Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand?»

Einzig die Werbefritzen scheinen die Kapazität der genannten Blödheit richtig einzuschätzen, denn ihre Kasse stimmt anscheinend mit dieser Methode bestens.

Mit vielen Grüssen und alles Gute zu Deiner «Pensionierung» vom Nebelspalter – ich werde Dich vermissen. *Ruth*

Und Mona Lisa weinte

Eben lese ich – zwar reichlich spät, aber immerhin – in der «Unesco-Presse» vom November 1975:

«Als Leonardos ‹Mona Lisa› im letzten Jahr als Leihgabe in Tokio ausgestellt war, versuchte eine Frau mit einem lahmen Arm, rote Farbe darauf zu sprühen, um gegen die Weigerung des Museums, schwergeschädigte Menschen das Bild sehen zu lassen, zu protestieren. Man hatte zu dieser Massnahme gegriffen, um den Besucherstrom ungehindert schnell an dem Kunstwerk vorbeiführen zu können. ‹Mona Lisa›, geschützt durch Panzerglas, blieb unbeschädigt. Die Museumsverantwortlichen gestatteten es den Schwergeschädigten später, das berühmte Bild ebenfalls zu sehen.»

Soweit die Nachricht; die «Unesco-Presse» enthält sich eines Kommentars. Möglich, dass das versuchte Attentat auf Mona Lisa die Museumsverantwortlichen dazu bewog, ihre Tore den Invaliden zu öffnen, um Schlimmeres zu verhüten. Vielleicht aber ist in der Nacht nach der «Untat» Leonardo da Vinci den Museumsgewaltigen als Geist erschienen und hat mit wohltönender Stimme also zu ihnen gesprochen:

«Oh ihr Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, die ihr im Namen der Kunst meine Werke wie euren Augapfel hütet! Ueber Länder und Meere hinweg habet ihr das Bildnis der Mona Lisa hieher bringen lassen, auf dass auch die Menschen dieser Stadt sich daran ergötzen sollen. An der Tür entrichten sie ihren Obolus, und dann ziehen sie in Windeseile an dem Bilde vorüber, und es ist ihnen nicht vergönnt, ihre Blicke auch nur eine Minute lang darauf ruhen zu lassen. Den Lahmen aber wehret ihr den Eintritt gänzlich, auf dass die andern in ihrer Schnelligkeit nicht gehindert werden. Ihr masset euch an, viel von Kunst zu verstehen, aber ihr sehet nur mit den Augen und verstehet sie doch nicht in euren Herzen. So wisset denn, oh Bürger von Tokio: Dies Bildnis habe ich gemalt, auf dass jedermann, ob arm oder reich, gesund oder krank, es mit seinen Augen und seinem Herzen betrachten dürfe, so oft und so lange er mag. Ich aber frage euch: Was ist das für eine Welt, in der Mona Lisa den Schwachen nicht mehr lächeln darf?»

Also sprach Leonardo da Vinci. Und Mona Lisa weinte – aber nicht aus Kummer über das Attentat. *Annemarie A.*

Français fédéral

Kürzlich weilten wir in Montana. Wir spazierten durch die Wälder und an den Seen entlang. Da es sehr heiss war, bekamen wir schon im Laufe des Morgens grossen Durst. Wir setzten uns in ein hübsches Restaurant, und mein Mann bestellte beim Kellner, der nur Französisch sprach: «Trois Coca-Colas et un Fanta.» Der Kellner brachte uns bald darauf drei Coca-Colas und – ein Glas Fendant! Die Kinder und ich vermochten das Lachen so lange zurückzuhalten, bis der Kellner verschwunden war, dann aber prusteten wir los! Während wir das kühle Coca-Cola in grossen Schlücken genossen, nippte mein Mann nur an seinem Fendant. Er fand das ganze Erlebnis gar nicht so lustig wie wir! *LS*

Kindermund

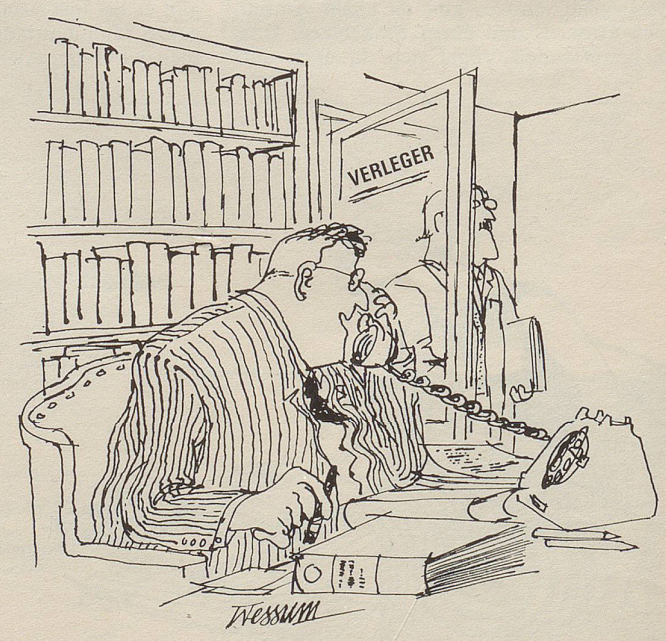
Michaels Gotti lacht. Michi sieht die Goldplombe und sagt: «Gotti, du hesch jo en blonde Zahn!»

*

Beim Restenznacht fragt Michael: «Mueti, gits hüt nume Abfall?»

*

Michi gehorcht nicht beim ersten Mal. Vati fragt ihn: «Wie mängisch muess mers dir eigentlich säge?» – «Zwöimol!» *LS*



«Sie wissen, Ihre Bücher gehen alles andere als gut. Aber es zeichnet sich ein Lichtblick ab: Es sieht aus, als werde Ihr jüngstes Werk ‹Wie schreibt man einen Bestseller› zu einem Reisser.»